

# Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Erscheint: Dienstags, Donnerstags und Samstags (mit Illustr. Beilage). Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Dreisbach, Flörsheim am Main, Schulstraße 12. Telef. 59. Druck u. Verlag: H. Dreisbach Flörsheim. Postfachkonto: 16867 Frankfurt



Abrechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 35 s. Familienanzeigen, Klein- und kleine Einpaltens-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Nachschaffstaffel A. Der Bezugspreis beträgt 850 ohne Trägerlohn.

Nummer 134

Donnerstag, den 8. November 1934

38. Jahrgang

## Direkte Saaraussprache in Fluß

deutsche Botschafter bei Laval — Der erste unmittelbare Meinungsaustausch.

Berlin, 7. November.

Die durch Frankreichs Schuld geladene Atmosphäre in der Saarfrage scheint durch ein bedeutendes Ereignis eine Entspannung erfahren zu haben: In Paris fand die erste direkte Saar-Aussprache statt. Sie wurde geführt zwischen dem deutschen Botschafter und dem französischen Außenminister. Die Agentur Havas verbreitete folgende amtliche Mitteilung:

„Der französische Außenminister Laval hat den deutschen Botschafter Roland Köster empfangen, mit dem er sich ausführlich über die verschiedenen Probleme unterzogen hat, die beide Länder interessieren, insbesondere über gewisse Fragen der Volksabstimmung im Saargebiet. Im Verlauf dieser mehrstündigen Unterredung hat der französische Außenminister festgestellt, daß Frankreich auf seine Pflichten, die ihm in Ausführung seiner internationalen Verpflichtungen dem Völkerbund gegenüber obliegen, verzichten wolle und könne.“

Außenminister Laval legte andererseits Wert darauf, die Mittelstaaten der ausländischen Presse über angebliche militärische Maßnahmen und insbesondere über Truppenverschiebungen zu demontieren, um damit jedem Mißverständnis die Spitze abzubrechen. Der Botschafter hat, indem er die Auffassung der Reichsregierung Ausdruck verlieh, bestätigt, daß Deutschland in keiner Weise die durch den Friedensvertrag festgesetzten Bedingungen zur Gewährleistung der Abstimmungsrechte der Saarländer verkennen wolle.“

Der französische Außenminister nahm mit Genugtuung diese Erklärung zur Kenntnis, um seinerseits daran zu erinnern, daß die Absichten der französischen Regierung hinsichtlich der völligen Achtung dieser Abstimmungsrechte ebenfalls klar gewesen seien.“

### Noch keine volle Klärung

Zu dieser amtlichen französischen Meldung wird von deutscher Seite bemerkt:

Das von Havas veröffentlichte Kommuniqué über die Unterredung zwischen dem deutschen Botschafter in Paris und dem französischen Außenminister bringt noch keine schlüssige Klärung der Lage, wie sie sich seit dem Beginn der Saarfrage entwickelt hat. Es ist zwar erfreulich, daß Herr Laval, entgegen den bisher gerade von der französischen Presse gebrachten Nachrichten militärische Vorbereitungen zum Zweck eines französischen Einmarsches in das Saargebiet dementiert.

Andererseits hat er dabei aber den Standpunkt aufrechterhalten, daß Frankreich gegebenenfalls berechtigt und verpflichtet sei, durch Entsendung von Truppen für Ruhe und Ordnung im Saargebiet sowie für die Freiheit der Abstimmung zu sorgen. Dieser Standpunkt ist für Deutschland selbstverständlich nicht annehmbar.

Der deutsche Botschafter in Paris hat bei der Unterredung hierauf hingewiesen und

### um Fortsetzung der Aussprache gebeten,

welch, wie ihm bereits bekannt war, Bedingungen an ihn stellt, sowie an die deutschen Missionen in London, Rom und Brüssel unterwegs sind, die den ausführlich begründeten Auftrag der Reichsregierung enthalten,

gegen die Verwendung französischer Truppen im Saargebiet Verwahrung einzulegen und gegenüber den auf verschiedenen Seiten herorgetretenen Tendenzen noch einmal ganz allgemein die deutsche Auffassung über die Behandlung der Saarprobleme zum Ausdruck zu bringen.

### Pariser Stimmen

„Ein hochbedeutendes Ereignis.“

Die Unterredung Kösters mit Laval wird von der Presse als ein hochbedeutendes Ereignis bezeichnet, das die deutsche und die französische Haltung in der Saarfrage kläre und dazu beitragen könne, einen ruhigen Verlauf der Abstimmung zu gewährleisten. Die Agentur Havas betont, die Erklärungen des französischen Außenministers und des deutschen Botschafters könnten garnicht plastischer genug hervorgehoben werden. Die Agentur glaubt, in diesem Zusammenhang gegen die heftigen Wendungen der deutschen Presse polemischer zu dürfen. Das „Petit Journal“ spricht von einem

### entscheidenden Schritt zur Beruhigung.

Weber Deutschland noch Frankreich hätten das geringste Interesse daran, die Abstimmung zu stören. Der Meinungsaustausch bekräftige die Verpflichtung, die Abstimmungsbedingungen, die nicht mehr geändert würden, zu achten. Das sei nicht überflüssig gewesen.“ Der „Petit Parisien“ unterstreicht, daß dies seit langem

der erste unmittelbare deutsch-französische Meinungsaustausch über die heikle Saarfrage gewesen sei. Daran könne man die Bedeutung der Unter-

redung ermessen. Das Blatt bemüht sich dann aber doch, die persönliche Note der amtlichen Mitteilung in die alte französische Tendenz umzuwandeln. Aus der amtlichen Mitteilung ergebe sich, daß Frankreichs Haltung in der Abstimmungsfrage unverändert bleibe: strikte Anpassung an die Bestimmungen des Versailler Vertrages und die vom Völkerbund festgesetzten Regeln. Eine deutsch-französische Aussprache, so fügt das Blatt hinzu, gerade in dem Augenblick, in dem in Rom der Dreier-Ausschuß seine Arbeiten aufnehmen, sei unbestreitbar nützlich gewesen. Der „Excelsior“ wertet die Mitteilung über die Unterredung als eine kritisch-zweideutige Uebereinkommen zugunsten der Befestigung der internationalen Saarpolitik.

### Postflugzeug in Ostpreußen verunglückt

Fünf Tote.

Berlin, 8. Nov. Das Flugzeug „D-Kvan“ der Post- und Frachtstrecke Königsberg—Berlin ist verunglückt. Nach dem Ueberflug von Danzig mußte das Flugzeug in der Nähe der Ortschaft Groß-Rastit, etwa 20 Kilometer südwestlich Lauenburg, aus bisher nicht geklärter Ursache eine Außenlandung vornehmen. Hierbei kam die fünfköpfige Besatzung unter Führung des Flugkapitäns Erb ums Leben.

## Zum 9. November

„Und Ihr habt doch gesiegt!“

Berlin, 7. November.

Unter obiger Ueberschrift veröffentlicht Dr. Wilhelm Fried, Reichsleiter der NSDAP, im „Völkischen Beobachter“ einen Aufsatz, in dem es u. a. heißt:

„Das Jahr 1923 war erfüllt mit unerhörten seelischen Spannungen im Leben des deutschen Volkes. Ganz Deutschland schien das Opfer innerer Zerlegung zu werden. In diesem Jahr wuchs aber auch die nationalsozialistische Bewegung Adolf Hitlers in München und Bayern zu einer großen Macht heran. Der Führer sah sich einer Lage gegenüber, die ihn zu einer entscheidenden Tat herausforderte. Die Not der Massen, die neu aufstrebenden marxistischen Revolten, der leidenschaftliche Wille des Widerstandes gegen nationale Schmach und Wirtschaftsnot im eigenen Lager — sie alle drängten zur Entscheidung. Im Hintergrund lauerten Kräfte in Bayern, die die Not des Reiches für ihre alten Pläne auszunutzen gedachten. Die Mainlinie begann ein politischer Begriff erster Ordnung zu werden. Im Frühjahr 1923 schien Bayern am Rande einer monarchistischen Restauration zu stehen. Jeder Tag konnte Entscheidungen bringen, die die endgültige Zerkümmern des Reiches bedeuteten. In diesen Tagen entschloß sich der Führer, die reichsfeindlichen Pläne zu verhindern, indem er sich selbst und seine Bewegung in die Breche warf.“

So kam es zu den Ereignissen vom 8. und 9. November 1923 in München, die zwar mit einer blutigen Niederschlagung der Bewegung und der Einkerkierung des Führers und seiner Getreuen endeten, die aber doch schließlich zum Sieg führten sollten. Zum zweiten Male in der deutschen Geschichte war ein 9. November zum Tage tiefster nationaler Erniedrigung geworden.

Dem 9. November 1918, an dem Landesverräter und Meuterer alle Opfer und Siege der deutschen Heere des Weltkrieges schmählich zunichte machten, folgte fünf Jahre später der zweite 9. November, an dem Deutsche gegen Deutsche am Odeonsplatz in München einander gegenüberstanden, und die Freiheitsbewegung Adolf Hitlers blutig niedergeworfen wurde. Aus dem Opfer der Helden des Weltkrieges und der Toten vom Odeonsplatz entstieg aber der Nation die reinigende Kraft zur Befreiung. Hier liegen die Wurzeln der großen Bewegung, die die Schande der Vergangenheit hinwegwuschte und aus einem Volk, das zum Untergang reif, aus einem Staat, der bis in die Grundfesten verfault und krank schien, eine Nation und ein Reich der Sauberkeit und der Ehre schuf.

Das Vermächtnis der Gefallenen des Weltkrieges und der Toten vom 9. November ist erfüllt. Das Reich ist wieder ein Staat der Deutschen. Die Inschrift der Gedentafel in der Feldherrnhalle zu München trägt mit Recht die stolzen Worte: „Und Ihr habt doch gesiegt!“

### Halbmaß am 9. November

Aus Anlaß des Reichstrauertages der NSDAP sehen am 9. November 1934 auf Anordnung der Reichsregierung die Gebäude des Reiches, der Länder, der Gemeinden, der Körperschaften des öffentlichen Rechts und der öffentlichen Schulen die Flaggen auf Halbmaß. Diese Anordnung wird hiermit mit dem Hinzufügen bekanntgegeben, daß eine weitere Benachrichtigung der Behörden nicht erfolgt.

## Im Zeichen des Odal

Der zweite Reichsbauerntag.

NSA. Zum zweitenmal im Jahre 1934 ruft der Reichsbauernführer seine Bauern zu einer großen, wegweisenden Arbeitstagung in der Zeit vom 11. bis 18. November in Goslar.

Zum zweitenmal in diesem Jahr vereinigen sich die verantwortlichen Führer und Unterführer des Reichsbauernstandes, um Lösung und Feldgeschrei für den weiteren Kampf um das Reich aus Blut und Boden zu vernehmen. Die Erfahrungen dieses arbeitsarten Jahres werden den bisherigen neuen Weg der deutschen Bauernpolitik als den einzig richtigen erkennen lassen, und die grundlegenden Einzelordnungen der Goslarer Tage werden diese Erkenntnis vertiefen, werden die Zusammenhänge aufzeigen und die innige Verbundenheit aller Maßnahmen mit- und untereinander den Zuhörern zum Bewußtsein bringen.

Wesentlich aber für diesen zweiten Reichsbauerntag des Jahres 1934 ist die Bedeutung, die er dadurch erhält, daß auf ihm zum erstenmal in der Geschichte des deutschen Bauernstandes der Zusammenhang aller Gesetze, Handlungen und Maßnahmen mit dem Gedanken des Odal dem deutschen Volk öffentlich und klar erkennbar wird.

Das Odal ist der Kern jeglichen Bauernstandes, ist die Grundlage des Bestehens und der Zukunft unseres Bauernstandes und unseres Volkes gleicherweise.

Odal! Der auf der ersten Silbe zu betonende Name hört sich zu nächst neu und fremd an. Aber er ist weder neu noch fremd. Der Name und der in ihm liegende Begriff ist uns nur entfallen, weil wir den Klang dieses Wortes Jahrhunderte schon nicht mehr vernommen haben.

Odal ist ein germanisches Wort und ein germanischer Begriff. Die Odal- oder Alloderfassung ist jene germanische Rechtsform, die das Verhältnis des einzelnen Bauern zu seinem Boden, zu seinem Acker, den er bebaut, regelt, und die ein Rechts- und Eigentumsverhältnis zu diesem Boden bestimmt und ebenso sein und des Bodens Verhältnis zur Sippe für den Fall eines etwaigen Erbanges entschied.

Die Odalverfassung war so gleichsam das Kern- und Herzstück des gesamten öffentlichen Lebens unserer germanischen Freibauern. Das Odal war durch diese Rechtsformen zu einem Ruhepunkt allen Lebens, zu einem gewissen Ursprungsbegriff geworden. Das Odal, das im Sinne der gleichnamigen Rechtsauffassung den Erbhof einer bäuerlichen Familie darstellte, sicherte einerseits den Boden, das heißt den gesamten Hof dem Geschlecht dieser Familie, verhinderte Verkäufe, Aufteilungen und Belastungen und verlangte und erzog andererseits eine nicht vom Gelddenken beeinflusste Einstellung des Bauern zu seinem Boden. Der Hof war ein Erbe, als solches eine innerhalb des Geschlechtes übernommene Verpflichtung, die dahin ging, diesen Hof auch als Erbe an die Nachkommen weiterzugeben, und zwar unverändert und möglichst in seinem Wert noch gesteigert, das heißt in seiner Beschaffenheit oder seiner Kultur verbessert.

Gerade im Bauerntum ist ja der Gedanke des Erbes besonders ausgeprägt vorhanden, wie dies aber und aber tausend Bauernhöfe beweisen, welche alle schon mehrere hundert Jahre in unverändertem Besitz ein- und derselben Familie, also des Geschlechtes, sich befinden. Auch in jenen Teilen des Handwerks, die sich bodenständig aus dem Bauerntum heraus entwickelten, finden wir eine ähnliche, starke Betonung des Erbes, die sich dort darin äußert, den Beruf einschließlich der Handwerkszeuge und mehr an den Sohn und wieder an den Sohn weiter zu vererben, so auch hier sehr eindeutig die enge Verbundenheit des Geschlechtes an eine, vor Generationen schon gestellte Aufgabe beweisend.

Diese, heute sich wieder durchdringende Erkenntnis der grundlegenden Bedeutung der Odals- oder Alloderfassung, die zugleich ihre erste Verwirklichung im Reichserbhofgesetz fand, sieht im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Agrarpolitik.

Der Boden als Teil des Odal ist somit für den Bauern nicht mehr allein dazu da, eine Rente zu garantieren, wobei gelegentlich ruhig ein Teil des Bodens zu Geld „verflüssigt“ werden durfte, oder aus Not werden mußte, sondern er bedeutet für den Bauern nunmehr erstmalig die unantastbare Lebensstätte seines Geschlechtes, also nicht nur allein die seiner Familie.

Das Odal des Bauern — sein unbelastbarer, unteilbarer, unerschöpfbarer und unveräußerlicher Hof ist im Sinne der Odalverfassung (vergleiche das Reichserbhofgesetz) somit jeglichem kapitalistischem Einfluß entzogen und dem Volk in seiner Ganzheit dadurch als Lebensgrundlage erhalten. Der Bauer gibt ja nicht allein das Korn seiner Acker der Nation — er gibt im weitaus stärkeren Maße seinem Volke immer wieder gesundes Blut. Der Bauer ist so auf seinen Odalshöfen die Wurzelstätte der Nation in ihrem Lebensraum.

Im Sinne dieses kurzen Aufrisses über die Bedeutung des Odals entwickelt der Reichsbauerntag in Goslar alle einzelnen Vorträge aus diesem großen, tragenden Gedanken heraus.

Die Odalshöfe des deutschen Bauernstandes sind lebens- und wirtschaftliche Einheiten: sie bedeuten eine

höhere Gewähr für alle Maßnahmen des Staates, die aus dem Bauerntum heraus eine Entscheidung verlangen.

Goslar wird aber außerdem erkennen lassen, wie stark dieser Gedanke auch die bäuerliche Ueberlieferung im Hinblick auf Sittlichkeit und Brauchtum sichert, und somit das lebendige, kulturgehaltende Leben ebenso befruchtet, als die Rechtsgrundlage des Verhältnisses zwischen Mensch und Boden gleich wie die Wirtschaftsführung des Erbhofes.

Einige treffende Worte aus dem großen Latenzfestspiel: „Der Erde Recht“, das als gewaltige Kulturlandgebung die Arbeitstagung Goslars beschließen wird, seien hier zum Schluß angeführt. Sie lassen auch da klar jenen Gedanken erkennen, der wie ein inneres Gesetz alles Handeln im Hinblick auf das Bauerntum beherrscht. Diese Worte lauten:

„Das Recht, das war, eh' das Gesetz entstand,  
das Achtung, Ehrfurcht, Glaube, Sittlichkeit uns befehlt,  
eh' Menschen Sinnen Worte dafür fand,  
das Recht, das auch den Stärksten meiner Väter in die Knie zwang,  
wenn ihm auch nur im Denken jener Eid zerrann,  
das Recht, das Blut und Boden unlösbar verband,  
dies Erdenrecht, dies Bauernrecht...“

## Steuerreform und Wirtschaft

Staatssekretär Reinhardt vor dem Deutschen Industrie- und Handelstag.

Berlin, 8. November.

Der Steuerauschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages trat unter dem Vorsitz von Präsident Zucker, Düsseldorf, zu einer Sitzung zusammen. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhardt, ergriff das Wort zu einer mehr als zweistündigen Einführung in die Gedankengänge, auf denen die neuen Steuergesetze beruhen. Die volkswirtschaftlichen Gesichtspunkte, die den Steuerentwurfsmassnahmen der Reichsregierung in der ersten Zeit seit der Machtübernahme zugrunde gelegen haben, haben sich endgültig als richtig erwiesen, wie aus dem steigenden Steueraufkommen und der Wirtschaftsbelebung hervorgeht. Solange die schwebenden Schulden vorhanden sind, kommen allgemeine Steuererleichterungen oder Steuerbefreiungen nur insoweit in Betracht, als anzunehmen ist, daß der

Steueraufschlag durch die Wirtschaftsbelebung ausgeglichen wird, die sich aus den steuerpolitischen Maßnahmen ergibt.

Die Steuerreform vom Oktober 1934 soll der Verminderung der Arbeitslosigkeit, der Steuervereinfachung, bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten und besserer Klarheit der Steuergesetze dienen. Im Sinne der Verminderung der Arbeitslosigkeit liegt vornehmlich die Steuerfreiheit für Wirtschaftsgüter des Anlagevermögens.

Während diese Neuerung ein dauernder Bestandteil des Einkommensteuerrechtes ist, ist die Wirksamkeit der für sogenannte langlebige Anlagegüter nach wie vor wichtigen Vorschriften in der Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffungen begrenzt. Der Staatssekretär empfiehlt allen Unternehmern,

### Aufträge auf langlebige Ersatzgegenstände

sobald als möglich zu vergeben, da die Frist der Steuerfreiheit für Ersatzbeschaffung Ende 1934 abläuft. Jedoch ist zu erwarten, daß in den nächsten Tagen die Vergünstigung der Steuerfreiheit bei Ersatzbeschaffungen auch dann gewährt wird, wenn die Lieferung vor dem 1. April 1935 erfolgt und der Auftrag zu einem noch bekanntzugebenden, in der Zukunft liegenden Tag erteilt ist.

Die zweite Maßnahme im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit ist die einheitliche Festsetzung der Umsatzsteuer für den Binnengroßhandel

auf 0,5 v. H. Sie bedeutet eine Senkung des Umsatzsteueraufkommens um etwa 90 Millionen. Der Staatssekretär erwartet, daß der Großhandel dem bei Vorbereitung des Gesetzes wiederholt abgegebenen Versprechen gemäß vermehrte Aufträge an die Industrie zur Lagerauffüllung erteilt.

Der Staatssekretär wandte sich sodann denjenigen Bestimmungen der Steuerreform zu, die zum ersten Mal das Steuerwesen einführen. Die Kaufkraft der kinderreichen Familie soll erhöht werden. Gleichzeitig wird hierdurch eine Steuervereinfachung herbeigeführt.

## Der Führer Ehrenbürger der Reichsbauernstadt

Goslar, 8. Nov. Der Führer und Reichszanzer Adolf Hitler hat die ihm von der Stadt Goslar angetragene Ehrenbürgererschaft angenommen und dem Rat der Stadt folgenden Schreiben gesandt: „Die Verleihung des Ehrenbürgerrechtes von Goslar erfüllt mich mit aufrichtiger Freude. Ich nehme die Ehrenbürgererschaft an und bitte dem Stadtrat meinen ergebensten Dank sowie meine besten Glückwünsche für das Blühen und Gedeihen von Goslar auszusprechen zu dürfen.“

Die Ehrenbürgerurkunde der Stadt Goslar hat folgenden Wortlaut: „Goslar, die Kaiser- und Reichsstadt im Ersten Reich der Deutschen, die Reichsbauernstadt des Dritten Reiches, hat den Führer und Reichszanzer Adolf Hitler zu ihrem Ehrenbürger erwählt, in tiefer Dankbarkeit für die Gestaltung und Führung des deutschen Ausbruches und die Erfüllung aller Sehnsüchte unseres Volkes nach deutscher Einheit. Goslar, im zweiten Jahre des Dritten Reiches. Der Oberbürgermeister.“

## Britischer Insel-Flughafen im Kanal

London, 7. November. „Daily Herald“ zufolge hat das britische Luftfahrtministerium beschlossen, auf einer nur spärlich bewohnten Insel bei Portsmouth für einen Kostenaufwand von annähernd einer viertel Million Pfund Sterling einen neuen Flughafen zu errichten, der die Schlüsselstellung der Verteidigungslinien Großbritanniens bilden soll. Es handelt sich um die Insel Torney bei Chichester. Vom strategischen Standpunkt aus ist die Insel, dem Blatt zufolge, ungeheuer wichtig. Sie deckt den gewaltigen Marinestützpunkt Portsmouth und beherrscht den Eingang des Solent, der Meerenge zwischen der englischen Südküste und der Insel Wight.

## Olympische Schulung!

Ein Aufruf an Deutschlands Jugend.

Berlin, 7. November.

Der Reichsminister des Innern Dr. Frick, der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels und der Reichssportführer von Tschammer und Dörfen erlassen gemeinsam folgenden Aufruf:

Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, führend im Reiche des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezeichnet haben, hat es lange nicht vermocht, sich in der harten Wirklichkeit die realen Grundlagen seiner politischen Existenz zu schaffen. Das schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unbeugsam den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten.

Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz befehlen, sondern seinen Ruf im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Weltrekord der Olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.

## Der „Geist Leo“

Matujshka wird in Fesseln gelegt.

Budapest, 7. November.

Das Verhör des Eisenbahnattentäters Spitzmeister Matujshka nahm einen äußerst bewegten, oft stürmischen Verlauf und führte zu ununterbrochenen Zusammenstößen zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten. Matujshka wachte allzu offensichtlich den Eindruck geistiger Unzurechnungsfähigkeit hervorzuweisen und gab sorgfältig wirre, planlose und völlig phantastische Antworten. Das Verhör richtete sich hauptsächlich auf die Feststellung des von Matujshka immer wieder erwähnten „Geist Leo“, der ihn zu dem Anschlag getrieben habe.

Als Matujshka im weiteren Verhör immer wieder auf den „Geist Leo“ zu sprechen kam und behauptete, der Satan sei ihm in Gestalt des Leo begegnet, wies ihn der Präsident scharf zurück. Hierauf protestierte Matujshka heftig, schlug ununterbrochen aufgeregt auf den Tisch und rief: „Wenn es einen Gott gibt, so gibt es auch einen Satan.“ Der Präsident erwiderte, der Gerichtshof werde sich durch solche Ammenmärchen nicht beeinflussen lassen.

Im weiteren Verhör erklärte Matujshka sich als schuldig und betonte seine Reue über den Anschlag. Im Verlauf der Verhandlung ließ der Präsident Matujshka mehrfach wegen seiner heftigen Ausfälle in Fesseln legen.

Am zweiten Verhandlungstage des Matujshka-Prozesses stand wiederum der vom Angeklagten immer wieder erwähnte „Geist Leo“ im Mittelpunkt des Verhörs. Ueber die Beweggründe des Attentats erklärte Matujshka, er sei von einem Geist beherrscht gewesen. Nach einem Abendessen, bei dem erheblich getrunken wurde, habe er den Geist Leo auf seinem Bettrand sitzend gefunden, der ihm zurief, er müsse Attentate verüben, um

### so berühmt wie Troski

zu werden. Von diesem Moment an habe er sich als Attentäter gefühlt und den Entschluß zu Attentaten gefaßt. Der Geist habe ihm angeraten, eine religiös-kommunistische Sekte zu gründen.

Der Angeklagte schilderte dann die Vorbereitungen für die Attentate von Ansbach und Bitterbog, verwickelte sich jedoch hierbei in erhebliche Widersprüche. Im Verhör zeigte der Angeklagte eine erstaunliche Fachkenntnis auf eisenbahntechnischem Gebiete. Nach jedem Attentatsversuch habe er seine Kleider verbrannt, um das Geheimnis vor seiner Frau zu hüten.

## Rästel um zwei Schwestern

In Frankreich spurlos verschwunden.

Augsburg, 6. Nov. Seit etwa Jahresfrist sind in Frankreich zwei Augsburgerinnen spurlos verschwunden. Es sind die beiden Schwestern Frieda und Melanie Schwindl, die im Alter von 31 und 27 Jahren stehen. Die beiden waren wiederholt im Ausland in Stellung. Zuletzt hatten beide zusammen, die eine als Jofe, die andere als Köchin, Stellung bei einer französischen Dame namens Maria Palasse in Chateau de Corberes bei Lemange gefunden. Als beide Schwestern gleichzeitig Urlaub erhielten, fuhr die jüngere, Melanie, zu ihren drei Brüdern und Bekannten nach Augsburg, die ältere blieb in Frankreich und lernte in einem Ferienort einen Ingenieur namens Bacilien kennen, der sich als eingeborener Südtiroler ausgab und Reizung befandete. Frieda Schwindl heiratete zu wollen. Die zur Trauung notwendigen Papiere wollte der angebliche Ingenieur beim deutschen Konsulat in Toulouse beschaffen, wo später auch Hochzeit sein sollte.

Inzwischen war Melanie von Augsburg wieder nach Frankreich zurückgekehrt und lernte dort den Bräutigam der Schwester kennen. Dieser äußerte den Wunsch, Melanie solle mit ihnen die Hochzeitsreise machen. Das Mädchen ließ sich von dem gewandten Auftreten des anscheinend wohlhabenden Ingenieurs blenden, kündigte in der Hoffnung, auch später bei ihrer Schwester und deren Gatten bleiben zu dürfen, am 15. Oktober ihre Stellung und — seither fehlt jede Spur von den Dreien.

Am dem Verhalten des Ingenieurs war von vornherein verdächtig, daß es in Toulouse kein deutsches Konsulat gibt.

## Banditenunwesen in Polen

Von Straßenräubern überfallen. — 5 Opfer.

Katowitz, 8. Nov. Nach einer Meldung aus Krakau wurden in der Nähe von Tarnow (Westgalizien) die sechs Insassen eines Fuhrwerks in einem Walde am helllichten Tage von fünf Straßenräubern überfallen.

Die Wegelagerer gaben mehrere Schüsse auf das Fuhrwerk ab, wobei eine Frau getötet und vier weitere Insassen schwer verletzt wurden. Danach raubten die Banditen alle Kleidungsstücke und das Bargeld der Überfallenen, worauf sie flüchteten. Die Beute beträgt etwa 1000 Zloty.

Warschau, 8. Nov. Ein außerordentlich dreister Banditenüberfall in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt ereignete sich hier am 7. Nov. In der Nacht überfielen drei maskierte Banditen wenige Kilometer vor Warschau den Postwagen eines Personenzuges Posen—Warschau. Die überraschten Beamten des Postwagens wurden von den plötzlich während der Fahrt eindringenden Banditen mit Revolvern in Schach gehalten. Die Banditen warfen die eiserne Geldkassette aus dem Zuge, zogen die Handbremse und sprangen ab. Die Verfolgungen durch die Bahnbeamten und die eingeleiteten Polizeistreifen haben bisher nur zur Auffindung der erbrochenen Kassette geführt, die fast 40 000 Zloty enthielt.

## lokales

Fürsheim am Main, den 8. November 1934

## Gemeinden und Bürgersteuer

In einem Erlass an die Landesregierungen stellt der Reichsfinanzminister fest, daß die Beschlüsse über die Erhebung der Bürgersteuer für 1935 von den Gemeinden bis zum 31. Oktober 1934 rechtswirksam gefaßt sein müssen, damit unter allen Umständen die Steuerarten rechtsgültig, d. h. bis zum 1. Dezember ausgeschrieben und den Steuerpflichtigen zugestellt werden können. Bezüglich des Ausfalls, den die Gemeinden infolge Berücksichtigung des Familienstandes bei der Bürgersteuer erleiden werden, stellt der Minister fest, daß die Länder einen wesentlichen Teil der Ausfälle vom Reich vergütet erhalten. Eine Erhöhung der Bürgersteuererträge lediglich deswegen, so erklärt der Reichsfinanzminister, weil für den Ausfall infolge der Berücksichtigung des Familienstandes Abhilfe geschaffen werden soll, darf nur in Ausnahmefällen zugelassen werden.

Das 78. Lebensjahr vollendete am 7. November Herr Peter Klepper in der Hauptstraße hier selbst. — Peter Klepper entstammt einer alten Fürsheimer Fischer- und Schifferfamilie. Er selbst war ein Menschenleben und länger beim staatlichen Wasserbau und an der Schleuse Raunheim beschäftigt. Der Geburtstagsjubililar ist ein lebendes Stück „Alt-Fürsheim“, so wie es mit dieser ältesten Generation auf immer verschwindet. Möge der Alte noch manches Jahr in guter Gesundheit einen heiteren Lebensabend genießen. Wir gratulieren!

Ein schlechter Tausch. Einem Fürsheimer Besuher des Hochheimer Marktes wurde in einer Wirtschaft sein neuer Mantel gegen einen schädigen verkauft. Durch den reichlichen Genuß an Wein merkte der Geschädigte erst den Tausch, als die Frau am anderen Morgen den Mantel in den Kleiderschrank hängen wollte.

Ein Unfall. Gestern Abend stieß ein Radfahrer gegen die Deichsel eines auf der Straße stehenden beladenen Judenträgerwagens. Außer einer Beschädigung des Rades verlor sich der Mann am linken Bein. Ein Unfall der doch hätte bei richtiger Beleuchtung zu vermeiden gewesen wäre.

„Unser Väter war es Brauch — und so halten wir es auch!“ heißt es so schön in dem für den 11. 11. bestimmten Chorlied des F.C.V. Jawohl, die Fürsheimer Fastnacht ist eine alte Ueberlieferung durch Jahrhunderte hindurch. Sie ist Wesensart jedes echten Fürsheimer, Ausdruck ureigenen Volkshumors. Zu Beginn der neuen Saison wird der F.C.V. feierlich, wie immer, seine Generallandsammlung halten. Und dabei darf kein echter Fürsheimer fehlen!

Pflanzen der Obstbäume. Jetzt ist die richtige Zeit zum Pflanzen der Obstbäume; denn der Baum hat noch Gelegenheit, junge Wurzeln zu bilden. Gerade beim Obstbau gilt, daß nur das Beste gerade gut genug ist. Ein Hochstamm, der als gut gelten soll, muß sich von unten nach oben gleichmäßig verzweigen und in der Krone etwa fünf gute Seitentriebe aufweisen. Formbäume sollen auf schwachen wüchsiger Unterlage veredelt sein und die Veredelungsstelle bei Zwergobst muß handhoch über dem Boden liegen. Bei sonst einer Selbstverzweigung des Bestammes tritt. Man sei man bedacht, nicht zu eng zu pflanzen. Bei Wahl der Obstbaumabstände berücksichtigt man Form und Unterlage. Auch die Bodenbeschaffenheit spielt bei der künftigen Entwicklung eine Rolle.

Beflaggung wird geregelt. Reichsinnenminister Frick läßt in einem Schreiben an die Landesregierungen an, daß die Beflaggung der öffentlichen Gebäude, zu denen auch die Schulgebäude gehören, demnachst allgemein geregelt werden wird. Bis dahin sei es erwünscht, daß auf öffentlichen Gebäuden nur die Reichs- und Landesfähnen gesetzt werden.

Vom Meister Grimbar. Geht es gen Winter zu, dann trottet Meister Grimbar, unser Dachs, Herbstmäde und wackelt gemächlich zum Bau. Im Kessel hat er sich aus Laub ein dichtes warmes Lager zurechtgepolstert. Von Beeren und Früchten, abgefallenen Obst, Röhren und Baumwurzeln hat er ein Winterverratsraum. Noch einmal tut Meister Grimbar sich gütlich. Dann rollt er sich zusammen, kackt den Rest zwischen die Vorderbeine und hält seinen Winterschlaf. Die rauhe Pelz, die dicke Schwarte und die darunterliegende Fettschicht schützen ihn vor den Unbilden der kalten Jahreszeit. Tritt günstiges Wetter ein, so wird der Winterschlaf unterbrochen. Gehungrig geht der Dachs an solchen Tagen „auf Weide“. Democh wird er bis zum Frühling klappern.

Der Gesangverein „Sängerbund“ hat am kommenden Sonntag in seinem Sängerkreis einen Familienabend mit Tanz, Vorträgen u. dergl.

Zahlungsart der Renten für Kriegsbeschädigte usw. Die Ruhegelder und Hinterbliebenenbezüge Das Versorgungsamt Mainz teilt mit, daß die einmal gewählte Zahlungsart für Militärenten, Ruhegelder u. Hinterbliebenenbezüge (bar, Post- oder Bank-Konto) im Laufe eines Rechnungsjahres nicht in zwingenden und eingehenden begründeten Ausnahmefällen geändert werden darf; auch können Inhaber eines Bank- u. Post-Kontos ihre Versorgungsbezüge nicht beliebig bald auf dieses, bald auf jenes Konto überweisen lassen. Wünscht ein Empfänger eine andere Zahlungsart, so kann im allgemeinen nur zum Beginn eines Rechnungsjahres einem solchen Antrag stattgegeben werden. Es empfiehlt sich deshalb, etwaige Anträge auf Aenderung der Zahlungsart baldigst, spätestens aber bis zum 15. Januar 1935 beim Versorgungsamt schriftlich anzubringen.



# Sonntag, den 11. 11.

Reichsfreier Frankfurt.

Jeden Sonntag wiederkehrende Programm-Nummern:  
 6.15 Bauernfunk; 6.15 Gymnastik I; 6.30 Gymnastik II; 6.45 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetterbericht; 6.55 Morgenpredigt, Choral; 7 Frühkonzert; 8.30 Gymnastik; 10 Nachrichten; 10.10 Schulfunk; 11 Werbefunk; 11.30 Programmanlage, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert I; 13 Zeit, Saarbericht, Nachrichten; 13.10 Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert II; 14.15 Zeit, Nachrichten; 14.30 Wirtschaftsbericht; 14.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 14.55 Viehener Wetterbericht; 16 Nachmittagskonzert; 18 Jugendfunk; 19 Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Programmanlagen, Zeit; 20 Zeit, Nachrichten; 20.15 Stunde der Nation; 22 Zeit, Nachrichten; 22.10 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 24 Nachtmusik.

Donnerstag, 8. November: 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 15.15 Kinderstunde; 18 Spanisch; 18.15 Zur Woche des Buches; 18.35 Katechismus für Sprachkinder; 18.45 Unterhaltungskonzert; 19.45 Tagespiegel; 20.10 Saarländische; 20.30 Schlachtenmusik; 21.25 Eine schizophrene Frau, Schwanke; 22.30 Kompositionen von Johanna Senfner; 23 Nachtmusik.

Freitag, 9. November: 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Küche und Haus; 14.30 Wirtschaftsbericht für die Saar; 15.15 Für die Frau; 18 Jugendfunk; 18.15 Mit erhobenem Zeigefinger; 18.25 Stehen Kometen mit Sternschnuppen-Schwärmen in Zusammenhang?, Gespräch; 18.45 Unterhaltungskonzert; 19.50 Politischer Kurzbericht; 21 Buch und Volk, Fundstücke; 22.20 Ausschnitt vom Treffen der allen Garde im historischen Bürgerbräukeller in München am 8. November; 22.35 Sportreportage; 23 Unterhaltungsmusik; 24 Dreifachkonzert; 1 Nachtmusik.

Samstag, 10. November: 14.45 Jugendfunk; 18 Stimme der Grenze; 18.20 Stegreiffestung; 18.35 Tagespiegel; 18.45 Unterhaltungskonzert; 19.15 Volksmusik; 19.45 Stegreiffestung; 20.05 Saarländische Umkehr; 20.15 Friedrich Schiller, Feier des deutschen Rundfunks zum 175. Geburtstag des Dichters; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 22.30 Tanzmusik.

## Generalversammlung

# **Überfallen und schwer verletzt.** Als sich nachts der Arbeiter Joseph Halbig nach einer Parteiverammlung in Töging (Oberpfalz) auf dem Heimweg befand, wurde er in nächster Nähe des Verlamungsfokales von dem Joseph Mojand von rückwärts überfallen und durch sieben Messerstiche schwer verletzt. Halbig hatte noch die Kraft, sich in die Wirtschaft zurückzubehalten.

# **Zwillinge ertranken.** Anstatt in die Schule zu gehen, vergnügten sich die achteinhalbjährigen Zwillinge Bernhard und Genevieve Hilbold in Susselweyersheim (Elsass) mit einem gefundenen Feldhafen, den sie an eine Schnur banden und im nahen Kanal schwimmen ließen. Dabei stürzten beide Kinder ins Wasser und ertranken, ehe jemand Hilfe leisten konnte. Erst als am Abend das Fehlen der Kinder bemerkt wurde, suchte man den Kanal ab und fand die beiden Leichen.

# **Betrunkener Motorradfahrer.** Ein anscheinend betrunkener Motorradfahrer mit einem Beifahrer aus Bad Ems fuhr in der Nähe von Regnißlosau einen Mann aus Postel an, der sich dabei einen Nasenbeinbruch zuzog. Ohne sich um den Verletzten zu kümmern, fuhren die beiden Kraftfahrer weiter, um einige Zeit darauf in eine Gruppe von Spaziergängern zu fahren. Drei Mädchen und zwei Bur-schen sowie die Fahrer selbst erlitten dabei Verletzungen.

Trier. (Endgültig Oberbürgermeister.) Seit Oktober 1933 leitet Pg. Christ, der früher die Geschäfte des Gauhauptheimers der NSDAP, Koblenz-Trier führte, die Verwaltung der Stadt Trier als kommissarisch bestellter Oberbürgermeister. Nachdem eine Abberufung innerhalb der gesetzlichen Frist nicht erfolgte, führt Pg. Christ nunmehr endgültig als Oberbürgermeister der Stadt Trier sein Amt.

Neunkirchen. (Großfeuer verhütet.) Mittags gegen zwölf Uhr brach auf Grube Kohlwald ein Brand aus. Das Feuer verbreitete sich rasch, doch konnte die Belegschaft von etwa 600 Mann sofort und rechtzeitig ausfahren. Im Laufe des Nachmittags wurde der Brand eingedämmt, so daß die Frühlicht wieder einfahren konnte.

Elversberg (Saar). (Im Alkoholrausch sich selbst erschossen.) Ein 60jähriger Mann geriet nachts, als er in angetrunkenem Zustand nach Hause kam, mit seinem Sohn in einen Streit, in dessen Verlauf er plötzlich einen Schuß aus seinem Revolver auf den Jungen abgab. Die Kugel ging jedoch fehl. Der Schütze richtete darauf, anscheinend in der Annahme, seinen Sohn getroffen zu haben, den Revolver gegen sich selbst und tötete sich.

## im Saale zum Ziel

Berlin. Auf einer Arbeitstagung der Landesstellen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda gab Reichsminister Dr. Goebbels einen Überblick über die politische Lage und die daraus sich für Rundfunk und Propaganda ergebenden Aufgaben.

Berlin. Die Kennziffer der Großhandelspreise fiel im Monatsdurchschnitt Oktober auf 101,0 gegen 100,0 Vormonat.

Berlin. Reichsbankrat Köppen, der einen Mieter eines Mietrückstandes von vier Mark auf die Straße wollte, ist vom Reichsbankdirektorium bis auf weiteres von der Ausübung seiner Amtspflichten entbunden worden.

Paris. Der Generalkontrollleur der französischen Heerespolizei, Siffertin, wurde wegen mangelhafter äußerlicher Schutzmaßnahmen beim Empfang des Königs der in Marzelle amtsentbunden.

London. Nach einer Meldung des „Times“-Berichters aus Tokio wird dort die Kündigung des Washingtoner Abkommens am 20. Dezember erwartet.

## Kirchliche Nachrichten

### Katholischer Gottesdienst

Freitag 6.30 Uhr Jahramt für Frau Karoline  
 7 Uhr Amt zu Ehren des hl. Serzen Jesu um  
 Vereinerung im Glauben.  
 Samstag 6.30 Uhr hl. Messe für verst. Eltern  
 7 Uhr Amt für die Gefallenen Wilh. Kraus und

Israelit. Gottesdienst i. Flörsheim, Eddersheim,  
 Samstag, den 10. November 1934. Sabbat: T

4.30 Uhr Vorabendgottesdienst,  
 9.30 Uhr Morgengottesdienst,  
 2.00 Uhr Windhagebet,  
 5.40 Uhr Sabbatausgang.

Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich  
 Stellv. Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den Anzeigenteil: Helmut  
 nach Nr. 2; Druck und Verlag: Heinrich Orsibach, sämtlich in Flörsheim  
 D.-R. X. 34: 901

## des Carnevalvereins



**Is liegt auf der Hand.**

daß die Hausfrau dort am liebsten kauft, wo Ware, Preis und Bedienung ihren Wünschen entsprechen. Deshalb kauft sie so gern bei **Latscha!**

**Senta-Kaffee**  
 der Kaffee für jedes Haus  
 1/4 Pfund 85, 75, 70, 65, 60

Oelsardinen	Dose 44, 36, 30, 22
Fettheringe in Tomatensoße	Dose 35
Fettheringe in Senfsoße	40
Bratheringe	Literdose 65
Heringe in Gelee 1/2 Literd.	42, Literd. 68
Rollmops 1/2 Ltr.-Dos.	42, Literdose 72
Rollmops in Majonaise	Dose 65
Bismarckheringe 1/2 Ltr.-D.	42, Ltr.-D. 72
Hustenbonbons	Beutel 12
Eukalyptus-Mentholbonbons	1/4 Pfd. 25
Deutscher Imker-Honig	
500 g Glas	1.65
200 g Glas	97
Erdnüsse	1/4 Pfund 7
Kranzfeigen	Pfund 25

**Latscha**  
 liefert Lebensmittel

3% Rabatt

## Obstbäume A. L. Will

Den verehrten Eltern der jungen Damen und Herren von Flörsheim und Umgebung zur Kenntnis, daß ich mich als Tanzlehrer hier niedergelassen habe. Der erste

## Tanz-Kurs

hier beginnt am Samstag, den 10. November abends 8.30 Uhr im Lokale „Zum Hirsch“. Um geneigten Zuspruch bittet:  
**Luitpold Markert**, gepr. Tanzlehrer

## Fliegende Blätter

und Meggendorfer Blätter sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie  
 „Immer mit der Zeit schreitend und für die Zeit.“  
 „Eine Quelle herzerquickenden Frohsinns.“  
 Wöchentlich eine reichhaltige Nummer. Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Ueber die Bezugspreise unterrichtet der Buchhändler, das Postamt oder unmittelbar der  
**VERLAG „FLIEGENDE BLÄTTER“**  
 J. F. SCHREIBER, MÜNCHEN, MOHLSTRASSE 34.

## Lebendfrische Kablia

geputzt, zum Tagespreis und 3% Rabatt  
**Burkh. Flesch** Hauptstraße 31 Telefon 94  
**Anton Flesch** Eisenbahnstr. Telefon

**Elektrische Fahrrad-Beleuchtung**  
 6 Volt, verchromter Dynamo und Scheinwerfer komplett per Stück 4.95.-  
**Philipp Schneider** Eisenbahnstraße 59

**Milchvieh-Auktion**  
 v. frischemelkenden und hochtragenden schwarzweißen  
**Milchkühen u. Rindern** in Frankfurt a. M.-Höchst Kaserne Höchst, mittags 12 Uhr veranstaltet von der Nutzviehbeschaufung e. G. m. b. H., Flm. Mittwoch, 14. November 1934 Vorbesichtigung ab 13. November 1934 erbeten.

**Wer leben will, muß schaffen**  
**Wer schaffen will, muß werben**

**Carnevalverein 1928**  
 Freitag Abend 8.00 Uhr Musikprobe. Alle Mitglieder haben zu erscheinen.  
**1 oder 2 Zimmer**  
 mit Küche bis 11. November oder 1. Dezember von jungem Ehepaar zu mieten gesucht. Offerte unter Nr. 100 an den Verlag.  
 Druckfachen liefert **H. Dreisbach**

Gouda-Käse, vollfett, 45% Fett, 1 T. 1/4 Pfund 0.30	Holl. Schweineschmalz . . . Pfund 0.90	Gemüse-Erbsen . . . 1/2 Dose 0.51	Spitzkuchen . . . 1/4 Pfund
Holl. Käse, Edamer, fett, 40% Fett, 1 T. 1/4 Pfund 0.28	Palmkernfett . . . Pfund 0.58	Pflaumen, süß . . . 1/2 Dose 0.45	Husten-Drops . . . 3 Rollen
Romadour, halbfett, 20% Fett, 1 T. Stück 0.20	Bratheringe . . . Liter Dose 0.63	Sterilis. Delikatgurken, weinsauer, 2 Liter-Dose 1.-	Weizen-Auszugsmehl . . . Pfund
Münster-Käse, vollfett, 45% Fett, 1 T. Stück 0.15	Bismarckheringe . . . Liter-Dose 0.70	Santos-Kaffee, gebrannt . . . Pfund 1.80	Sultaninen . . . Pfund
Hausmacher Blut- und Leberwurst 1/4 Pfund 0.20	Heringe, in Gelee . . . Liter-Dose 0.70	Hotel-Mischung . . . Pfund 2.50	Sultaninen helle, call. . . Pfund
Siedewürstchen . . . Pfund 0.85	Bismarckheringe, in Mayonnaise 1/2 Liter-Dose 0.65	Fst. Teespitzen II . . . Pfund 1.20	Weizengrieß, fein . . . Pfund
Dörrfleisch, ohne Rippen . . . Pfund 1.15	Sardellen, lose . . . 1/2 Pfund 0.20	Weinbrand Buchholz, Hausmarke Spezial 1/2 Flasche 3.25	Futterlocken . . . Pfund
Bierwurst . . . Pfund 0.90	Neue deutsche Vollheringe 10 Stück 0.50	Jam - Rumverschn. 38% Voll. 1/2 Fl. 2.80	Erbsen, gelb, gespalten . . . Pfund
Plockwurst . . . Pfund 1.25	Salatöl . . . Liter 0.97	Marzipan-Kartoffeln . . . 1/4 Pfund 0.25	Linsen . . . Pfund
Cervelatwurst . . . Pfund 1.40	Tafelsen . . . Steinkrug 0.50		Eier-Spätzle . . . Pfund
Gerluch. Schinkenstücke . . . Pfund 1.50	Deutscher Bienenhonig . . . Pfund 1.40		
	Zuckerrübenkraut, 2 Pfund-Dose b. l. n. 0.50		
	Zwetschen-Latweg, 5 Pfund-Elmer b. l. n. 2.20		

## MAINZ KAUFHOF MAINZ

## Eingliederung der Turn- und Sportjugend in die HJ.

Eine Vereinbarung für den Gau 13.

Frankfurt a. M. Ueber die Eingliederung der Turn- und Sportjugend des Gau 13 (Südwest) in die HJ wurde zwischen dem Beauftragten des Reichsportführers, Gruppenführer Bederle, und dem Gebietsführer der HJ, von Hessen-Rassau (Gebiet 13), Walter Kramer, folgende Vereinbarung getroffen:

Auf Grund des Vertrages vom 25. Juli 1934 zwischen dem Reichsportführer und dem Reichsjugendführer werden für den Gau 13 (Südwest) folgende Ausführungsbestimmungen erlassen:

1. Die Eingliederung der Turn- und Sportjugend des Gau 13 in die HJ von Hessen-Rassau muß bis zum 30. November 1934 vollzogen sein. Die Ueberführung der Jugendlichen (Knaben von 10 bis einschließlich 18 Jahren, Mädchen von 10 bis einschließlich 21 Jahren) muß im Sinne der Rundfunkrede des Reichsjugendführers an die deutschen Eltern geschehen. Sie ist keine Maß-, sondern Sollvorschrift. Der Uebertritt der Jugendlichen liegt in der Hand der Eltern und erfolgt nach dem in der HJ bestehenden Grundsatz der Freiwilligkeit. Jugendliche, die nicht freiwillig in die HJ eintreten, die aber vor dem 30. November 1934 bereits Mitglied eines Vereins des Reichsbundes für Leibesübungen (RfL) waren, können deswegen nicht aus dem Verein ausgeschlossen werden.

Die Vereine melden bis zum 30. November 1934 in listenmäßiger Aufstellung die Jugendlichen von 10 bis 14 Jahren an die zuständigen Jungbände, von 15 bis 18 Jahren an die zuständigen Bände, ebenfalls die Übungsleiter, die in die HJ eintreten wollen.

2. Nach dem 30. November 1934 kann kein Jugendlicher, der nicht Mitglied der HJ ist, einem Verein des RfL beitreten bzw. dort aufgenommen werden.

3. Die Doppelmitsgliedschaft in der HJ und den Vereinen des RfL ist nach den Vereinbarungen des Reichsjugendführers mit dem Reichsportführer zulässig und er-

wünscht.

4. Die Bann- oder Jungbannführer überweisen die übernommenen Jugendgruppen der Vereine an die örtlich zuständigen Untergliederungen, ebenfalls die gemeindefürsorgenden Übungsleiter.

5. Der Sportabend der HJ ist der Donnerstag. Es wird angestrebt, daß für diesen Tag alle Turnhallen der Stadtverwaltung und der Vereine der HJ zur Verfügung gestellt werden. Am 1. und 3. jedes Monats führt die HJ den Geländesport durch, die beiden übrigen Sonntage sind für die Wettkämpfe und Spiele der Vereine frei.

6. Die Vereinbarungen über geldliche Entschädigungen werden zwischen den Führern der Untergliederungen und den Vereinen auf gutlichem Wege getroffen. Bei Unstimmigkeiten entscheidet der zuständige Vertrauensmann des Bezirksbeauftragten des Reichsportführers im Einvernehmen mit dem zuständigen Bannführer.

7. Eine Beitragsermäßigung für Jugendliche, die gleichzeitig der HJ und einem Vereine des RfL angehören, ist allgemein nicht möglich. Besonders mittellosen Jugendlichen kann die HJ von Fall zu Fall gewisse Erleichterungen zugestehen. Die Vereine werden ersucht, in ähnlichen Fällen überhaupt keinen Beitrag zu erheben oder ihn stark zu ermäßigen.

8. Die vorstehenden Ausführungsbestimmungen finden sinngemäß Anwendung für den BdM, für weibliche Jugendliche von 10 bis 21 Jahren.

Der Sportabend des BdM ist der Montag.

Frankfurt a. M. und Wiesbaden, den 27. Oktober 1934.

Der Beauftragte des Reichsportführers für den Gau 13 (Südwest)

ges. Bederle, Gruppenführer.

Der Führer des Gebietes 13 (Hessen-Rassau)

ges. Kramer, Gebietsführer.

## Heimkehr ins Dritte Reich

Die Kreuzer „Köln“ in Fernost das Jahr 1933 erlebte.

Von Kapitänleutnant Hans Fuhs.

Als am 8. Dezember 1932 der Kreuzer „Köln“ Wilhelmshavener-Schleuse verließ zu seiner großen, einjährigen Auslandsausbildungsreise nach Fernost, ahnte wohl niemand von all den deutschen Menschen, an Land und an Meer, daß es eine Kreuzerfahrt zwischen zwei Epochen der deutschen Geschichte werde. Noch lag Dunkel und Verwirrung über deutschem Land, nichts ließ erkennen, daß das Land zur neuen Zukunft nur noch angelehnt stand, um dann weit aufgeschlagen zu werden im kommenden Jahr, unter dem Fackelschein des 30. Januar.

Rur der Glaube lebte im Herzen aller, der Glaube, daß all der Not und Sehnsucht der vergangenen Jahre, aus dem Blut und Opfer der Millionen, aus schweigender harter Arbeit und verbissenem Kampf, aus Schande und Schmach ein deutsches Ostern kommen mußte.

Wir wollten es! Wir scheiden in der zuversichtlichen Hoffnung, in einem Jahr in ein glückliches und einiges Vaterland zurückzuführen. Mit diesen Worten unseres Kommandanten, Kapt. z. S. Schniewind, schied Kreuzer „Köln“ von Deutschland.

Es ist doch ein eigenes Gefühl, wenn die Schrauben rascher und rascher drehen, wenn des Heimathafens verstaubte Silhouette in Dunst und Nebel verschwindet, wenn die letzten Feuer grünen und es der Seemellen immer mehr werden zwischen Schiff und Heimat! Wir gingen hinaus, eine Gemeinschaft von 580 Soldaten, für ein langes Jahr ganz auf uns selbst gestellt, und ließen sie zurück in Nacht und Not. Wie würden wir sie wiedersehen?

Der Kreuzer „Köln“ hat am 8. Dezember 1932 eine dreimonatige Reise in das Ausland anzutreten. Reise nach: Spanien, Mittelmeer, Indien, Australien, Südsee, Japan, China, Indien, Mittelmeer, Spanien, Heimat. Berlin den 8. November 1932, gez. von Hindenburg. Der Reisebefehl des Reichspräsidenten erschloß uns die Welt, die bunte, die uns Deutsche seit Jahrtausenden lockt und weilt, zu Kampf und Abenteuer, zum Wettkampf mit fremden Völkern, zu schöpferischer Arbeit. Bis wir immer wieder zurückkehren, immer wieder erkennen müssen, daß es nur eine Heimat gibt, nur ein deutsches Vaterland.

Der Reisebefehl mahnte uns aber auch täglich an unsere kommenden großen Pflichten und Aufgaben: Sonderausbildung der Rabatten, die nur auf einer solchen Reise mit ihren günstigen Wetterbedingungen Erfolg bringen kann. Ausbildungsdienst und Beschäftigungen aller semantischen und technischen Divisionen, Wasserdienst aller Art, Beschäftigungsdienst, Artillerie- und Torpedoschießübungen warteten auf uns. Ein junges, unerfahrenes Schiff ging hinaus, ein hochwertiger, geschickter Kreuzer sollte zurückkehren.

Dazu alle unsere anderen Aufgaben draußen: Die deutsche Kriegsschiffahrt zu zeigen, um sie auf den Weltmeeren nicht vergessen zu lassen; für Volk und Vaterland durch eigenes Auftreten zu werben; Zeitungsbezüge, Kriegspropaganda zu entrichten. Unseren Auslandsdeutschen neue Gedanken zu eröffnen, neuen Mut und neue Kraft zu geben; ihr Ansehen zu stärken, alte Bande wieder aufzunehmen, neue zu knüpfen. Und dann auch: unsere ehemaligen Kolonien wieder zu besuchen und der Welt zu sagen, daß wir auch noch da sind! Fürwahr, ein stolzes, schönes Ziel! Wir ahnten nicht, daß es so groß in Erfüllung gehen sollte.

Des Dienstes Gleichlauf begann. Der Reisebefehl wurde Wirklichkeit.

Fern lag die Heimat; nur unser großes Warten war bei ihr. Dunkel waren die Nachrichten, die von dort kamen. Bis dann am Abend des 30. Januar, weit auf dem Indischen Ozean, die F. L. jene Nachricht brachte, die Deutschlands Schicksalsstunde barg: Adolf Hitler Reichstanzler!

## Das Mädchen von Arizona.

Roman aus dem Cowboyleben von W. C. Platts.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

4. Fortsetzung.

Als Percival über den offenen Platz ging, erschien Sam an der Tür der Küche und stieß den Cowboyruf der Arizona-Ebene aus.

„Hi-Ji! Vassoreiter heraus!“

Die eben von ihrer Kunde zurückgekehrten Cowboys stürzten aus dem Schlafhaus, den Pferdegeschritten und drängten Percival mit gutmütigen Scherzen in den Schraum, wo sie unter der Führerschaft Hides in ihrem Uebermut in nicht endenwollenden Redereien auf Kosten des Fremden die Jagel schiefen ließen.

Percival nahm die Redereien in bester Laune auf und sah unbeirrt, ohne daß sich in seinen lindlichen, blauen Augen auch nur ein Funken von Keger zeigte. Nach dem Wahl blieb er im Schraum zurück, zog seinen alten Gehack aus, faltete ihn sorgfältig zusammen und legte ihn auf das Bett über der ihm zugewiesenen Schlafstelle. Als er sich dann wieder sehen den Cowboys zugewandt, die vor dem Schlafhaus rauchend und plaudernd umherliefen, sah sie, daß er um seinen Leib einen Patronengürtel trug, von dem, hoch über der Hüfte, ein schwerer Revolver herabhängt. Nicht allein war die Lage des Revolvers ungewöhnlich, auch sein Schaft wies nach einer Richtung, die den anerkannten Regeln der westamerikanischen Schießkunst zuwiderlief.

„Ich sehe, du hast dein Familien-Waffenarsenal mitgebracht“, höhnte Dan mit einem Blick auf den Revolver.

„Ich dachte mir, ich müßte einen haben“, erklärte Percival bescheiden, „um nicht aufzufallen.“

„Nag sein, Percival, aber ich rate dir, davon keinen Gebrauch zu machen, denn wenn's zum Schießen kommen sollte, rubst du schon sanft im Grabe, bevor deine

Benige Worte nur, und doch, welch gewaltiges Geschehen. Das war die neue Zeit!

Und während daheim ein Volk aufbrach, während im ganzen Reich die Flammen lohten, während ein jubelnder Schrei der Erlösung durch ganz Deutschland ging, waren wir allein auf dem Meere in den Tropen, barg sich unser Jubel nur immer wieder in den Worten: Hitler Reichstanzler! Kann man ermessen, wie uns da zumute war?

14 Jahre! Und jetzt dürfen wir nicht dabei sein!

Die Ketten reihen, es geht nicht mehr!  
Jetzt bricht es heraus: Ein junges Heer!  
Jetzt schmieden wir Deutschland ein neues Gesicht!  
Millionen Fäuste — halten Gericht —  
Und Millionen Fäuste, die zwingt ihr nicht! —

Verlassenheit und Glück, Verzweiflung und Begeisterung zugleich tobten in uns.

Dann kam Schlag auf Schlag: Den 5. März mit dem Bahlergebnis, den erlebten wir vor Batavia. Den 16. März mit der neuen Kriegsschiffahrt in Adelaide. Die erste Post. Zeitungen. Bilder. Aber auch die erste Greuelthat in Australien. Den 21. März, den Tag von Potsdam, in See. Die erste Halbkreuzschiffahrt am Konsulat in Sydney. Der 1. Mai als Tag der Arbeit. Immer dunklere Wolken über Europa. Des Führers Friedensrede im Reichstag. Der Biermächtigkeit. Ein gewaltiges Geschehen. So geschehen, so selbstverständlich ging diese Revolution ihren Weg, sie formte den Geist der Nation nach ihrem Willen.

Bis dann, am 15. Oktober, die Nachricht kam vom Ber-

lino aus dem Halster ist und richtig in der Hand liegt.“

„Ich trage den Revolver nur so“, wachte Percival einzuwenden, „damit er beim Gehen nicht immer um die Beine schlenkert.“ Dann zog er unbeholfen die Waffe heraus und streifte sie ärtlich. „Er knallt wie eine Kanone“, murmelte er stolz. „Unten in Red Bend habe ich übrigens einen Mann kennen gelernt, der mit seinem Revolver tun kann, was er will.“

„Ein langer Kerl, halb spanisch?“

„Jawohl.“

„Mit nur einem Ohr?“

„So ist es.“

„Das kann nur Max Randall sein.“

„Weiß nicht, wie er heißt.“

„Du zahlst ihm einen Trunk in der Bar „Glückauf Fremder“ und borgstest ihm zehn — oder waren es zwanzig? — Dollars bis zum nächsten Viehtrieb, nicht wahr, Percival?“

Percival mußte erötend zugeben, sich von zehn Dollars getrennt zu haben gegen die heilige Versicherung, daß er sie bei seinem nächsten Besuch in Red Bend zurück erhalten werde, welcher Geschäftsvorgang die Persönlichkeit des Revolververkäufers in den Augen der Zuhörerschaft über jeden Zweifel stellte.

„Jedenfalls“, fuhr Percival fort, „hat er mir einige seiner Revolverkunststücke gezeigt. Ihr hättet ihn sehen sollen. Er wickelte den Schießknäuel aus seiner rechten Hand in die Luft und drückte los, als er ihn in der linken auffing. Dann tat er dasselbe von links nach rechts. So!“

Bevor den Zuhörern zum Bewußtsein kam, was Percival vorhatte, war seine Waffe etwa einen halben Meter hoch in die Luft geschlagen. Die Blödsichtigkeit dieser wahnwitzigen Übung verblüffte die Cowboys dermaßen, daß sie nur atemlos zusehen konnten. Der Revolver machte eine vollständige Umdrehung in der Luft, bevor er wie durch ein Wunder in Percivals linker Hand landete, wonach sofort der Schuß trachte und die Kugel den Boden unmittelbar zwischen Dan's Füßen aufspritzte.

In demselben Augenblick und wie auf ein verabredetes Zeichen verschwanden zehn kräftige Cowboys aus

lassen der Abrüstungskonferenz. Wie ein Blitz schlug sie bei uns ein. Wieder waren wir auf dem Indischen Ozean. An der gleichen Stelle, an der uns bei der Auslandsreise in die große Welt des Führers Ernennung zum Reichstanzler als größte innenpolitische Tat erreichte, war auch die größte Entscheidung deutscher Außenpolitik gefallen.

Nun hatten wir auch endlich Radioverbindung mit der Heimat und erlebten ihren Kampf und Sieg.

Am 12. Dezember kehrte Kreuzer „Köln“ heim. Das war ein Wiedersehen! Wie dieses ganze Jahr für Deutschland, wie diese Fahrt für den Kreuzer und alle von uns besuchten Auslandsdeutschen, so wurde dieser Tag für uns, die wir ihn erleben durften, eine „Heimkehr ins Dritte Reich“.

Des Führers Worte beim Empfang lohten noch einmal den Sinn dieser Reise in diesem großen Jahr zusammen: „In allem werden Sie einen Unterschied erkennen zwischen dem Deutschland, das Sie einst verlassen haben, und dem Deutschland, in das Sie heute zurückkehren. Ihr Geist ist der gleiche geblieben, aber Deutschland hat sich gewandelt seitdem. Und dieses wiedererstandene deutsche Volk heißt Sie herzlich in der Heimat willkommen und dankt Ihnen, daß Sie die Ehre unseres Volkes der Welt gegenüber so tapfer vertreten haben!“

## Werdet Mitglied der N.S.-Volkswohlfahrt

dem Landschaftsbild, und gleich darauf erhob sich hinter dem Schlafhaus, sowie im Schraum ein Chor von Fischen. Die herzhaftesten davon kamen aus der Küche, wo der schwarze Dan Deckung genommen hatte. Allmählich und nachdem kein weiterer Knall den ländlichen Frieden störte, erschienen angstvolle Gesichter um die Ecken der Gebäude, und die Cowboys lehrten einer nach dem anderen, um den Fleck zurück, wo Percival noch immer mit dem rauchenden Revolver in der Hand verwundert um sich sah.

„Verdammt!“ murmelte er vor sich hin, „das Ding muß geladen gewesen sein.“

Hide brach in ein brüllendes Gelächter aus, und die übrigen folgten seinem Beispiel — alle, außer dem schwarzen Dan.

„Wie hast du deinen bihartigen Abgang bewerkstelligt, Dan?“ fragte Hide spöttisch. „Du bist so schnell verschwunden, daß ich ganz deutlich das Loch, das du in der Luft hinterlassen hast, sehen konnte.“

Dan nahm jedoch von der Rederei keine Notiz. Mit finsternen Blicken trat er einen Schritt auf Percival zu. „Gib mir deinen Revolver“, rief er wutschnaubend, „gib ihn her, Percival! Dieses Mal ist es noch gut abgegangen, aber wer weiß, was geschehen würde, wenn es dir wieder einfiel, dein Kunststück an uns zu erproben. Hörst du nicht, du gottverlassenes Gränhorn? Nimm den Finger vom Drücker! Schlag ihm den verdammten Schießknäuel aus der Hand, Hide!“

Diese Befehle waren durch den Umstand veranlaßt, daß die Mündung der Waffe, die Percival in der Hand hielt, abwechselnd auf die verschiedenen Körperteile Danks, anscheinend ohne jede Wahl, gerichtet war.

„Bitte, laß ihn mir, Dan!“ flehte Percival. „Ich würde mir wie ein Außenseiter vornehmen, wenn ich keinen Revolver hätte, aber ich verspreche dir, mich an einem ungefährliehen Ort zu üben und erst wieder den Finger auf den Drücker zu legen — ich schwöre es dir, Dan — bis ich ordentlich schießen kann.“

„Laß ihn das Schicksal, Dan. Con und ich werden ihm beibringen, wie man damit umgehen muß, hat Hide, und da er die Unterstützung der anderen fand, konnte Percival seine Waffe behalten. (Fortsetzung folgt.)

# Wer rettet Frau Ilse?

Roman von Dr. Hans Schulze

(19. Fortsetzung.)

Agel von Ilse steht als Schlepper im Dienst des Spielers, früheren Sträflings, Alkohol- und Rauschgiftsmugglers Rybinski. Er möchte die Verbindung lösen. Durch ein eigenartiges Erlebnis lernt er den Generaldirektor Walter Ruhland und dessen Frau Ilse kennen. Während zwischen beiden eine tiefe Freundschaft entsteht, will Rybinski von Ruhland Geld erpressen. Zu diesem Zweck entführt er Frau Ilse und verfrachtet sie auf einer Insel. Agel, der sich weigert, an dem Verbrechen mitzubeteiligen, wird niedergeschlagen und ebenfalls auf die Insel gebracht. Hier erfährt er sehr bald von der Anwesenheit der Frau, und es gelingt ihm, sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Agel verspricht Hilfe. Während Ruhland die Polizei verständigt und Rybinski verläßt, aus der Entführung Kapital zu schlagen, verlassen sie im Ruderboot nachts die Insel. Das Boot schlägt um, und sie versinken im Wasser. Rybinski glaubt, daß sie umgekommen sind. Er setzt sich wieder mit Ruhland in Verbindung und bietet ihm die Freilassung gegen Lösegeld an. Als sie in der Wohnung verhandeln, erschneidet Frau Ilse. Rybinski flüchtet.

Als sie dann aus einer Loreinfahrt vorsichtig auf die Dorotheenstraße hinauslugten, blinkten in der Richtung der Friedrichstraße allenthalben Schutzhelme, und vor dem taghell erleuchteten Eingang des Wintergartens hielt ein mächtiges Polizeiauto.

Mit einem prüfenden Blick sah Jock auf das graue Untertum.

„Es ist ein Brennabor“, sagte er geringschätzig. „Ich glaube kaum, daß er unseren Bugatti schlagen kann!“

In der nächsten Minute sahen sie im Wagen und fuhren die Dorotheenstraße entlang.

Ein Lastauto, das vom Bahnhof Friedrichstraße heraufkam, verpörrte ihnen für kurze Zeit den Weg, und Rybinski, der durch das rückwärtige Fenster des Sommerverdecks die Straße aufmerksam beobachtete, sah in demselben Augenblick, wie sich das große Polizeiauto langsam in Bewegung setzte.

„Ich glaube, sie haben unseren Wagen erkannt und verfolgen uns!“ sagte er.

Der Schwarze nickte gleichmütig und gab Gas. „Wenn wir erst den Tiergarten haben, laufen wir ihnen einfach davon!“

In beschleunigtem Tempo ging es weiter; das Reichstagsgebäude wuchs schattenhaft aus dem Regennebel auf, mit einem knatternden Laut warf sich der Bugatti um die Ecke, die Räder schleiften über den Bürgersteig, gewannen aber sofort wieder Halt, und dann lag der Wagen auf der Charlottenburger Chaussee sicher in der Geraden.

Rybinski atmete erleichtert auf; nach menschlichem Ermessen mußten sie nun bald in Sicherheit sein. In laufender Fahrt ging es über die unabhärbare Rennbahn des Tiergartens. Der Motor begann zu heulen, die Schutzscheibe zitterte und klirrte, die ganze Karosserie schütterte und bebte, als ob sie jeden Augenblick auseinanderbrechen wollte.

Wagen, die ihnen entgegenkamen, drückten sich ängstlich an den Straßenrand und bremsten.

Doch wie sehr Jock die Geschwindigkeit auch zu steigern suchte, das Polizeiauto ließ sich nicht abschütteln, lang und schmal wie ein jeltamer Vogel schwebte sein graues Verdeck über den leuchtlichimmernden Asphalt.

In wenigen Minuten waren sie so bis zum Knie gelangt und jagten die Bismarckstraße hinauf. Mit verbissener Wut sah Jock auf die Fahrbahn, über die der Bugatti jetzt wie in langen Sägen dahinzulpringen schien.

Von neuem drohte ihnen eine elektrische Bahn an der Ecke der Wilmerdorfer Straße den Weg zu versperren, doch der wendige italienische Wagen schoß noch im letzten Moment haarsträubend an ihr vorbei und schleuderte einen Radfahrer auf den Bahnkörper, daß er blutüberströmt liegen blieb.

Dann tauchten die blaurot leuchtenden Lichterklamen des Reichstanzlerplatzes vor ihnen auf. In einer ganz engen, lebensgefährlichen Kurve laufe Jock um das weite Rollenrad, daß der Wagen um ein Haar umgeschlagen wäre und ein entrüsteter Verkehrspolizist kaum noch im letzten Augenblick zur Seite springen konnte.

Und immer weiter ging die wahnsinnige Fahrt, immer weiter der dräuende Sang der Motoren und die Flucht der Häuser und Willen, die zu beiden Seiten der Heerstraße wie graue Schattengebilde zurückzufallen schienen.

Der Lichterkranz des Stöhenlees blühte in der Tiefe auf, die Türme von Spandau flogen mit geisterhafter Schnelligkeit heran.

Dann reichten sich wieder Chausseegebäude zu einer schrägen Wand an, der die Wagen mit immer noch wachsender Geschwindigkeit wie riesige Urweltwelten brüllend entlangrauten.

Da blühte in dem Auto der Polizei auf einmal ein Schuß auf, und eine Kugel schmetterte dicht neben Jock in die Windschutzscheibe. Rybinski riß seinen Revolver heraus, keine alten Gangsterinstinkte erwachten, jetzt endlich küstete der Gegner sein Hinter; minutenlang war die einjame „aufsee von einem ununterbrochenen Blitzen und Knallen erfüllt.“

Jock hatte sich ganz flach über das Steuer gebeugt, so daß die ersten Schüsse über ihn hinweggingen.

Dann aber zuckte er plötzlich zusammen, eine Kugel hatte seine rechte Schulter getroffen. Doch trotz seiner Verwundung behielt er das Steuer eifern fest in der Hand.

In diesem kritischen Augenblick hob Rybinski seinen Bromning und schoß zweimal kurz hintereinander auf die hartnäckigen Verfolger.

Der peitschende Knall der Schüsse weckte ein Echo in dem Knall eines zerplatteten Reifens.

Die schwere Limousine stellte sich in dem morastigen Boden auf einmal quer, eine große Schmutzwasserfontäne ging über sie hin. Dann prallte sie hart gegen einen Chausseestein, fürzte um. Die Jagd war zu Ende.

Rybinski beugte sich zu Jock hinüber. „Halte nur noch ein paar Minuten aus!“ Ichrie er durch das Säusen des Windes. „Dann nehme ich das Steuer!“

Der Schwarze bewegte kaum merklich den Kopf, er hielt das Rad noch immer krampfhaft umklammert, obwohl ihm das Blut immer stärker aus der Rückenwunde sickerte.

Jetzt nahm sie ein kleines Mädchen in seine schützenden Arme, im nächsten Augenblick verlangsamte das Auto seine Fahrt und hielt.

Mit zwei, drei Handgriffen riß Rybinski das Verdeck zurück, hob den schwer röhelnden Jock in den Fond des Wagens und schwang sich selbst auf den Führersitz.

Der Regen hatte inzwischen nachgelassen; als sie jetzt wieder zum Walde hinausstiegen, zogen die Wolken bereits höher, und ganz am Horizont funkelte ein erster Stern.

Das Massiv einer Ortschaft tauchte im Dunkel auf, lange Säune huschten im Scheinwerferlicht gepeitscht vorbei.

Jetzt eine Bahnüberführung, von deren Steinwänden das Toben des Motors verzehnfacht widerhallte. Dann wieder die düstere Weite des nächtlichen Landes.

Von neuem hielt Rybinski den Wagen an und stieg aus. Die Sorge um Jock hatte auf einmal jeden Gedanken an seine persönliche Sicherheit in ihm zurückgedrängt.

Als er den Schlag aufriß, sah er auf dem Boden bereits eine große Blutlache. Der Kopf des Regers lag regungslos in den Rissen zurück, blutiger Schaum stand ihm zwischen den halbgeöffneten Rippen.

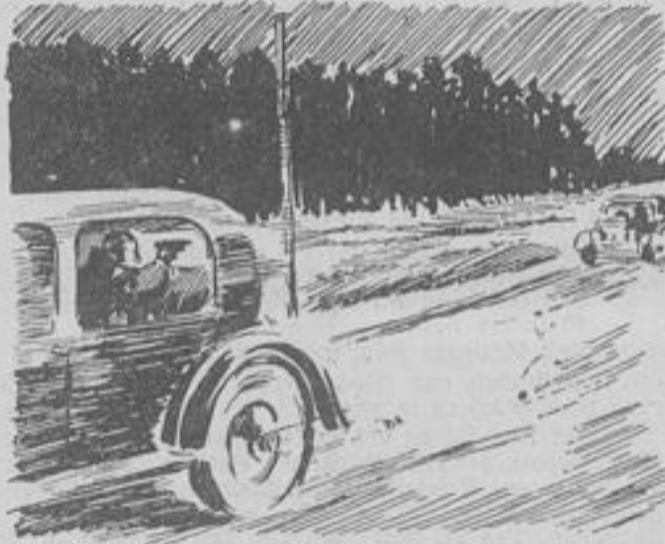
Mit einer zaghaften Bewegung tastete Rybinski nach dem Puls der schlief herabhängenden Rechten. Umsonst — Jock war tot!

Was nun?

Rybinski hatte sich auf einen Chausseestein niedergelassen und starrte in ehrlicher Erschütterung vor sich hin.

Mit einem Schlage waren all seine Pläne und Berechnungen vernichtet geworden, legte die Vergangenheit, der er sich schon halb entronnen gewöhnt, von neuem ihre Hand auf ihn.

Es war ja ganz unmöglich, den Toten einfach auf offener Landstraße liegen zu lassen, wie es ebenso unmöglich war, Polizei und Behörden von dem Geschehen zu verständigen, ohne sich ihnen selbst völlig sinn- und zwecklos in die Hände zu liefern.



So verharrte er lange in verzweifeltm Sinnen, und eine Ahnung der Unentrinnbarkeit alles Menschenschicksals stahl sich leise in sein Herz.

Und dann schoß plötzlich ein befreiender Gedanke aus den Tiefen seiner Seele empor und erhellte den Kreis seines Bewußtseins mit blühhafter Helle: In den weiten Wäldern am Kremnitzersee sollte Jock seine letzte Ruhestätte finden! Und er selber wollte ihm das Grab schaufeln und den treuen Mann, der für ihn sein Leben gelassen hatte, in einem stillen Seidewinkel mit eigenen Händen in die Erde betten.

XXII.

Eine halbe Stunde mochte ins Land gegangen sein, als Rybinski das Dörschen Greifenhagen erreicht hatte.

Die Dorfstraße lag in häßlicher Verlassenheit, allenthalben schloffen die alten Häuser unter den überhängenden Strohdächern wie unter tief herabgezogenen Wippen. Nur im Krug brannte noch Licht, und der Krugwirt stand breitbeinig in der Tür und schaute dem späten Gefährt neugierig nach.

Mit nachtwandlerischer Sicherheit lenkte Rybinski bald hinter dem Dorfausgang auf einen Landweg über, sein ausgezeichnetes Ortsgedächtnis sagte ihm, daß in dieser Richtung der Kremnitzersee zu suchen sein mußte.

Eine Kiefernhecke schob sich zu beiden Seiten an die sandige Straße heran, und die langen Strahlensicher der Autolampen huschten schemenhaft zwischen den schlanken Stämmen hindurch, daß sie rot und braun aufzulammen schienen, ehe sie wieder in das schweigende Dunkel zurücktauchten.

Dann wich der Wald auf einmal zu einer weiten Lichtung auseinander, ein Wasserpiegel blinkte metallisch auf. Er war am Ziel.

Mit einem Gefühl der Befreiung steuerte er den Wagen in ein schüßendes Gebüsch; in der völlig einsamen Waldgegend konnte er ihn ruhig sich selbst überlassen, bis er in der ersten Frühe des anderen Tages seine Totengräberarbeit begann.

Im Stallgebäude der Insel würde sich gewiß ein Spaten oder ein anderes passendes Werkzeug finden, auch glaubte er, dort ruhiger und sicherer einige Stunden schlafen zu können, als wenn er sich irgendwo in dem feuchten Walde mit ein paar Decken ein Lager zurechtmachte.

So Wachte er denn nach kurzem Ueberlegen das letzte Autolicht und ging zum Landungsplatz hinüber.

Ein kleines Ruderboot lag am Steg, und zwei Ruder lehnten wie eine stumme Aufforderung an einem Baum.

Rybinski stieg ein und trieb das leichte Fahrzeug auf die Insel zu, die ihm wie ein Böcklinmärdchen aus dem geheimnisvollen Hell Dunkel der Nacht langsam entgegenwuchs.

Jetzt erst kam es ihm zum Bewußtsein, wie grenzenlos erschöpft er eigentlich war, die Arme waren ihm auf einmal schwer wie Blei, daß er kaum die Ruderstangen zu regieren vermochte. Wenn es sich irgend ermöglichen ließ, mußte er auf der Insel einen vollen Ruhetag einlegen, um die zur Fortsetzung seiner Flucht unbedingt notwendige körperliche und seelische Spannkraft wiederzugewinnen.

Jetzt trieb die der Bootskiel auf dem Uferkiele. Allerlei aufgeschrecktes Gekier schwirrte und flatterte in den Rohrbüchten auf, eine wilde Ente patzte auf die leuchtenden Fluten hinaus.

Ringsum wogten und wallten wassergetränkte Dünste, jede Aussicht in das Innere des kleinen Eilands sperrend. Erst hinter der Wand des verwilderten Unterholzes wurde der Blick freier.

Ein paar Minuten später stand der nächtliche Eindringling auf der nebligen Parkwiese.

Rybinski hatte ursprünglich die Absicht gehabt, in der Knechtstammer des Stalles den Anbruch des Tages zu erwarten; als er jetzt aber die Eingangstür der Villa einladend weit geöffnet sah, kam ihm plötzlich der Gedanke, sich in dieser selbst ein Nachtquartier zu suchen.

Mit lautlosen Schritten trat er in die Halle und horchte, doch das ganze Haus blieb totentill. Offenbar hatte der Eifenkönig mit Allen die Insel längst verlassen, und die alte Wirtshauserin hatte sich den beiden Männern wohl gleichfalls angeschlossen.

Rybinski hatte aus seinem Auto eine elektrische Taschenlampe mitgenommen und leuchtete sich damit zum ersten Stadtweg hinaus.

Gleich neben der Treppe hatte die Wohnung Ilse Ruhlands gelegen; als er hier die Tür eintrat, war sie verschlossen, dagegen der Zugang zu dem anstößenden Radschuppen frei, einem einfach eingerichteten kleinen Raum, dessen einziges Fenster auf einen Schuppen des Wirtschaftshofes hinausging.

Rybinski riß beide Fensterflügel weit auf, um die frische Nachtluft einzulassen, und warf sich in den Kleidern auf den schmale, eiserne Dienstbotenbett.

Er fühlte sich zum Umfinken müde und konnte doch nicht einschlafen. Eine seltsame innere Unruhe, die er sich nicht erklären konnte, hielt ihn wach.

Das Gefühl kam irgendwo aus einer dunklen Kammer seines Unterbewußtseins, deren Öffnen und Schließen er nicht zu kontrollieren vermochte; es war unerklärlich, ohne Hintergrund, fast wie ein Insinkt, der ihn ohne Worte warnen und auf das Nahen einer Gefahr aufmerksam machen wollte.

Einmal dachte er, daß er vielleicht krank sei und die Maschine seines ihm nicht mehr so willig wie sonst gehorchenden Körpers eine gründliche Ueberholung gönnen müßte, aber dann mußte er wieder, daß sein unruhiger Abenteuergeist ihm doch nicht lange gestatten würde, ohne die ihm schon zur zweiten Natur gewordene Atmosphäre ständiger Aufregungen und Gefahren zu leben.

So lag er lange und lauschte mit weit offenen Augen in die drohende Finsternis.

Der Nachtwind ließ mit scheuem Flüstern um das Haus, draußen auf dem Galeriegang huschte eine Rattenkette in langen Fluchten hin und her, und in dem Zimmer über ihm glaubte er zuweilen Geräusche zu hören, als ob dort jemand auf leisen Sohlen herumschleiche.

Und dann fuhr er auf einmal in die Höhe — irgendwo hatte ganz deutlich eine Tür geklappt.

Mit Gedankenstärke glitt er von seinem Bett, nahm den Revolver aus der Tasche und öffnete vorsichtig sein Zimmertür.

Das Herz schlug ihm plötzlich wie ein Hämmerwerk auf der Brust.

Unten in der Halle brannte Licht.

Es war nur ein kleiner Kerzestummel, der auf einem Holzstapel am Eingang aufgestellt war und auch nur einen kümmerlichen Schein um sich verbreitete.

Aber es war immerhin ein Licht, und irgend jemand mußte dies Licht, während er sich in dem einsamen Falle ganz allein wählte, angezündet haben.

Minutenlang stand er wie gebannt, alle seine Sinne waren auf das äußerste gespannt.

War die Polizei vielleicht schon im Anmarsch und drohte Licht ein Zeichen, daß er wie ein Tier in der Falle saß?

Doch nichts regte sich, nur das Licht flackerte zuweilen stärker und ließ die Schatten der Holzfigur in gepeitschten Verzerrungen über die Hallenwände tanzen.

Da sank das Licht auf einmal in sich zusammen und wurde ganz klein, flackerte noch einmal auf und ging dann aus. Und in derselben Sekunde kam wieder Leben, Bewegung in Rybinskis starre Gestalt.

Den Revolver weit vorgestreckt, schlich er über die Galerie dem Treppenaufgang zu.

In diesem Augenblick klang fast unmittelbar an seiner Seite ein tierisches Gebrüll, ein heiserer Atem wehte ihm über das Gesicht, und zwei gewaltige Fäuste schlossen sich wie ein Schraubstock um seinen Hals.

Der Ueberfall war so überraschend gekommen, daß er im ersten Moment fast die Geigenwehr verlor.

Dann aber begann in der engen Galerie ein furchtbares Ringen.

Mit einem verzweifeltm Ruck befreite er sich von dem erstickenden Umklammerung seines Gegners und ließ sich stöhnend auf den Boden sank.

Der Revolver war ihm bei der Abschüttelung des tödlichen Griffs aus der Hand gefallen, jetzt bekamen ihn seine krampfhaft herumtafenden Finger plötzlich wieder zu fassen, und er schlug mit dem schweren eisernen Kolben wildig über den Schädel seines unsichtbaren Angreifers.

Der heulte noch einmal wahnsinnig auf, dann rollte sein schwerer Körper dumpfpolternd die Treppe hinab und blieb auf dem ersten Absatz regungslos liegen. — (Schluß folgt.)